

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Was meinen wir, wenn wir von „Freiheit“ sprechen? (Demonstration „Tag der Freiheit“, Berlin, August 2020)

Editorial

Bei den Demonstrationen gegen die Corona-Politik der Bundesregierung kommt es regelmäßig zu recht heterogenen Allianzen. Von Esoterikern über „normale Bürger“ bis hin zu Vertretern des rechten politischen Lagers ist einiges dabei. Das mag bei einem so wichtigen Thema, das weite Teile der Gesellschaft beschäftigt, nicht weiter verwundern.

Aufhorchen läßt es indes, wenn diese Gruppen unisono „mehr Freiheit“ einfordern: Freiheit von den Hygiene- und Abstandsregeln, Freiheit von Auflagen für Schulen, Kultur und Gastronomie, Freiheit von dem Druck, sich impfen zu lassen. Für diese „Freiheit von“ steht nach landläufigem Verständnis der emanzipatori-

sche, aufklärerische Freiheitsbegriff. Er verwahrt sich seit alters gegen Vorgaben von Staat und Kirche und steht kulturell oder religiös gewachsenen Wertvorstellungen skeptisch gegenüber.

Der Konservative hingegen verteidigt die „Freiheit zu“. Ihm geht es nicht darum, endlich wieder shoppen, Party machen oder in den nächsten Flieger steigen zu können. Seine Freiheit ist notwendig, damit er tun kann, was seine Pflicht ist: gegenüber seiner Familie, seinem Beruf, seinem Volk und, früher zumal, seinem Gott. Nur wer diese Freiheit lebt, wird auch in Krisen bestehen.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	6
BdK - Intern	8
Impressum	8

Aufgrund der Corona-Pandemie entfallen bis auf weiteres alle Veranstaltungen. Statt der Rubriken „Rückblick“ und „Ausblick“, die Sie sonst über unsere Veranstaltungen informieren, finden Sie einen erweiterten Rezensionsteil vor.



Porträt

Joseph Beuys – Die Heilung des Menschen aus der Kraft des Mythos



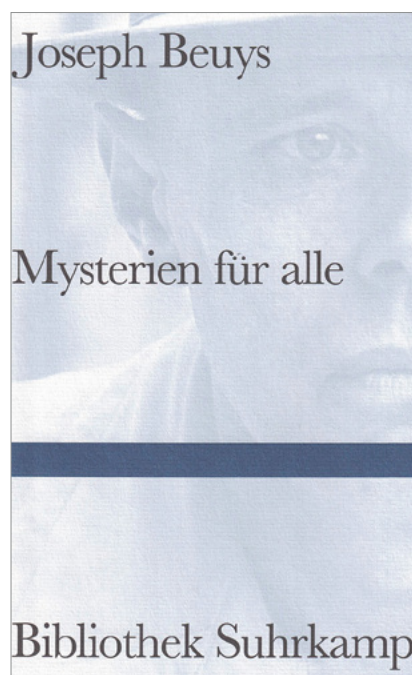
„Heimholung des Joseph Beuys“ (Kunstaktion, Düsseldorf 1973)

Vor 100 Jahren, am 12. Mai 1921, wurde der Aktionskünstler Joseph Beuys geboren. Von Konservativen häufig als Scharlatan abgetan, kann seine Kunst gleichwohl als Versuch verstanden werden, zentrale Elemente konservativen Denkens in die Formensprache der Kunst zu übersetzen.

Weit über die Kunstszene hinaus ist Joseph Beuys bekannt aufgrund einer Geschichte, die der Künstler über seinen Flugzeugabsturz auf der Krim im März 1944 erzählt hat. Im Zweiten Weltkrieg Bordfunker und Schütze eines Kampfflugzeugs vom Typ Stuka 87, war Beuys' Maschine vom Kurs abgekommen und in heftige Seitenwinde geraten. Eine Bruchlandung nahe dem heutigen Ort Snamjanka in der Ukraine war die Folge. Beuys beschreibt, wie er tagelang bewußtlos gewesen und von nomadisierenden Tartaren gerettet worden sei. Sie hätten ihn mit Fett einbalsamiert, in Filz gehüllt und in ihren Zelten mit Quark und Milch genährt. Filz und Fett, so Beuys, seien deshalb elementare Materialien seiner Kunst, weil sie für ihn mit ganz persönlichen Erfahrungen von Not, Rettung und Heilung aufgeladen seien.

Spätere Recherchen ergaben, daß es zu dieser Zeit keine noma-

disierenden Tartaren mehr auf der Krim gab und Beuys bereits 24 Stunden nach seinem Absturz in einem deutschen Lazarett er-



*Joseph Beuys: Mysterien für alle.
Kleinste Aufzeichnungen, Berlin 2015.
BdK-Signatur: D17-10-11*

schienen war. Für Beuys kein Widerspruch, geschweige denn eine Lüge, sondern der Beginn eines künstlerischen Prinzips: von persönlichen Erfahrungen und Einsichten zu allgemeingültigen Bildern zu gelangen.

Als Sohn eines Kaufmanns 1921 geboren, verläßt Beuys 1940 die Oberschule in Kleve ohne Abschluß und meldet sich für zwölf Jahre freiwillig zum Militärdienst bei der Luftwaffe. Nach dem Krieg wendet sich Beuys bald der Kunst zu: 1947 schreibt er sich an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf ein und studiert dort bis 1953 bei dem Bildhauer Ewald Mataré. Beuys besucht bei Mataré unter anderem einen Kurs „Einübung ins Mittelalter“, in dem eine Skulptur aus der Kathedrale von Chartres nachzubilden ist. Größe und Proportionen der Skulptur sind den Studenten jedoch nicht freigestellt, sondern müssen von den Proportionen der Kathedrale her konstruiert werden.

Nach und nach emanzipiert sich Beuys von seinem Lehrer, kann seine Schülerschaft jedoch nicht verleugnen. Wie sich bei Mataré die einzelne Skulptur vom Ganzen der Kathedrale her definierte, sind es bei Beuys Materialien und räumliche Konstellationen, die er nie zufällig, sondern von ihrer mythologischen Bedeutung her auswählt. Ein wichtiger Katalysator für die Entwicklung in Beuys' Kunstverständnis war die anthroposophische Lehre Rudolf Steiners. Steiner sah im begrifflich geprägten Rationalismus eine Folge des materialistischen Denkens der Moderne, dem er durch die Förderung geistiger Fähigkeiten wie der „Imagination“, der „Inspiration“ und der „Intuition“ entgegentreten wollte. Auf diese Weise sollte die Gesell-

schaft wieder ihr Gleichgewicht finden und sich nach humanitären Prinzipien weiterentwickeln, wobei der Kunst aus Steiners Sicht eine zentrale Bedeutung zukam. Beuys teilte diese Überzeugung und sah sich berufen, für eine solche geistige Erneuerung im Sinne Steiners einzutreten.

1961 übernimmt Beuys die Professur für Bildhauerei an der Düsseldorfer Akademie. Im Umfeld der Fluxus-Bewegung, die den fließenden Übergang von Kunst und Leben thematisiert, beginnt er in den folgenden Jahren, seine Aktionskunst zu entwickeln. In „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt“, einer Aktion von 1965, konfrontiert Beuys die Endlichkeit des rationalen Menschen mit Fruchtbarkeit und Reinkarnation, für die die mythische Figur des Hasen steht. Im Angesicht der Kunst wird so der todgeweihte Mensch seiner Hybris überführt und an den lebenspendenden Mythos zurückverwiesen.

Durch seine vielfältigen künstlerischen Aktivitäten wird Beuys in den Folgejahren schnell bekannt, ist aber nicht unumstritten. Während sich seine Befürworter von der Unmittelbarkeit seiner Ästhetik und den komplexen Bedeutungsebenen seiner Materialien angesprochen fühlen, brandmarken Kritiker ihn als Scharlatan, der sich eines obskuren und irrationalen Mystizismus bediene. Beuys selbst sieht sich als einen Schamanen, der mit den Mitteln der Kunst zur „Heilung“ des Menschen beitragen könne. Daß der Mensch überhaupt der Heilung bedürfe, ist einerseits Einsicht aus Beuys' Kriegserleben, andererseits Resultat seiner skeptischen Anthropologie.

In den frühen 1970er Jahren intensiviert Beuys sein gesellschaftspolitisches Engagement. Er strebt eine Öffnung der künst-



Philip Ursprung: *Joseph Beuys. Kunst – Kapital – Revolution*, München 2021.
BdK-Signatur: D17-10-10

lerischen Praxis an, die ihn zu einem „erweiterten Kunstbegriff“ führt. Beuys beginnt, die Gesellschaft als eine „soziale Plastik“ zu sehen, die durch die kollektive Mitwirkung ihrer Mitglieder geformt wird. Indem er jede Form menschlicher Kreativität als künstlerischen Akt deutet, will er die kreativen Fähigkeiten jedes einzelnen sichtbar machen. Das bedeutet zugleich auch, daß



Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher: *Freiheit – Sozialismus – Unabhängigkeit*, München 1975.
BdK-Signatur: B01154

menschliche Kreativität ihrer Zufälligkeit enthoben wird und fortan den Gesetzmäßigkeiten der Gestaltung unterliegt, wie Mataré sie Beuys einst gelehrt hatte: nämlich von einem äußeren, höheren Prinzip her.

Im Zusammenhang der Gesellschaft als einer „sozialen Plastik“ erlangte insbesondere Beuys' Versuch zur Demokratisierung der Hochschule größere Bekanntheit. Dazu öffnete er seine Düsseldorfer Klasse für alle Bewerber, was 1972 zu seiner fristlosen Kündigung führte. Symbolisch wurde Beuys ein Jahr nach seiner Entlassung in der Aktion „Heimholung des Joseph Beuys“ von seinen Schülern an die Hochschule zurückgeholt, wobei die Verwendung eines Einbaums die „Überfahrt“ als einen archaischen Akt qualifizierte. Erst Jahre später wurde die Kündigung revidiert.

Mit Beuys' wachsendem gesellschaftlichen Engagement gingen auch parteipolitische Tätigkeiten einher. Im Jahre 1976 kandidiert er bei den Wahlen zum nordrhein-westfälischen Landtag als parteiloser Spitzenkandidat für die Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher, einer national-neutralistischen, antikapitalistischen Partei, die sich als „erste Umwelpartei Deutschlands“ verstand. 1980 beteiligt er sich zusammen mit Baldur Springmann und Herbert Gruhl an der Gründung der Partei Die Grünen.

Joseph Beuys starb am 23. Januar 1986. Ihn als Konservativen anzusprechen, würde ihm wohl nicht gerecht werden. Gleichwohl hat er mit seiner Kunst zeitlebens Einsichten thematisiert, die auch Konservativen wichtig sind. Daß Beuys' Werk in einer Zeit, die von Mythos und Metaphysik weithin abgeschnitten ist, erst wiederentdeckt werden muß, unterstreicht nur dessen Größe.

Aus unserem Magazin

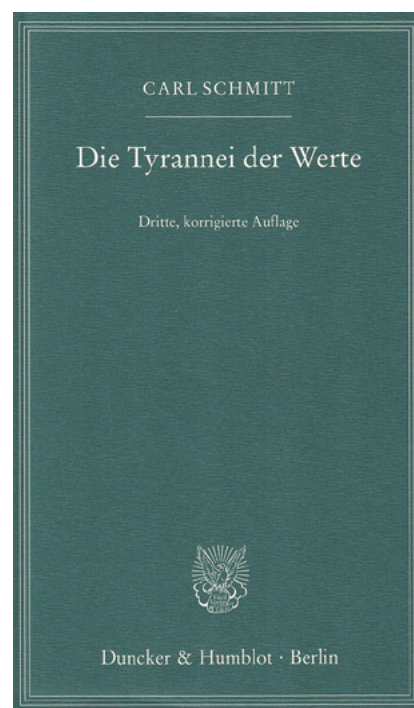
Die Tyrannei der Werte

Carl Schmitt (1888–1985) war wohl der bedeutendste deutsche Jurist des 20. Jahrhunderts, und seine berühmte Definition des Politischen als Unterscheidung von Freund und Feind bildet in modifizierter Form auch den geistigen Hintergrund seiner kleinen Schrift „Die Tyrannei der Werte“ (1960).

Schmitt beschäftigt sich darin mit der Wertphilosophie, die – als Reaktion auf den Siegeszug der Naturwissenschaften und ihres Ideals der Wertfreiheit – versuchte, Werte objektiv zu begründen, um so ein neues Gemeinschaftsgefühl zu schaffen. Dieser Versuch ist nach Schmitt nicht nur zum Scheitern verurteilt, da Werte in einer pluralistischen Gesellschaft stets subjektiv seien, sondern vertiefte die Spaltung noch. Denn Werte führten kein Eigenleben,

sondern seien darauf angewiesen, daß ihnen jemand Geltung verschaffe: Wer Werte postuliert, will diese auch verwirklichen. Es komme daher zu einem permanenten gesellschaftlich-politischen Kampf um die Durchsetzung der eigenen Werte. Dieser Kampf zeichne sich durch eine besondere moralische Enthemmung aus, da jeder Wert gleichzeitig sein Gegenteil, den Unwert, impliziere. Der Anhänger gegnerischer und daher falscher Werte werde so zur Unperson, die man notfalls auch vernichten dürfe.

Schmitt wandte sich mit der Schrift gegen den Einzug der Wertphilosophie in die Rechtsprechung und forderte die Unabhängigkeit des Rechts von der Tyrannei der Werte. Da die Moralisation von Politik und Recht seitdem noch zugenommen hat, hat Schmitts Text bis heute nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt.



Carl Schmitt: *Die Tyrannei der Werte*, Dritte, korr. Auflage, Berlin 2011, 91 S.
BdK-Signatur: Kon4-2-7-112

MERKUR

So problematisch es wäre, den *MERKUR* undifferenziert in eine



MERKUR (1.1947 -)
BdK-Signatur: Z8-115

Reihe mit konservativen Zeitschriften zu stellen, so gehört er doch zu jenen Periodika, die einer intellektuellen Leserschaft konservatives (oder wenigstens bürgerliches) Denken über lange Jahre – zunächst unübersehbar, später etwas sparsamer und zuletzt nur noch in homöopathischen Dosen – nahegebracht haben. Dabei war er immer dort stark, wo er Konservative (welcher Couleur auch immer) selbst zu Wort kommen ließ, schwach hingegen, wo sich Dritte über ihn meinten äußern zu müssen.

Im Jahr 1947 als „Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken“ gegründet, fungierte neben dem Journalisten Hans Paeschke zunächst auch Joachim Moras als Herausgeber, der zeitweilig bereits die *Europäische Revue* geleitet hatte, die 1925 im Kontext der jungkonservativen Bewegung entstanden war. Das Prinzip ei-

ner geteilten Herausgeberschaft, die von einem eher bürgerlichen sowie einem eher progressiven Part wahrgenommen wurde, ließ sich *grosso modo* bis 2011 durchhalten, als das Duo Karl Heinz Bohrer und Kurt Scheel sich in den Ruhestand verabschiedete.

Insbesondere die Hefte der fünfziger bis siebziger Jahre enthielten zahlreiche Beiträge dezidiert konservativer Autoren wie Ernst Jünger und Leopold Ziegler, Armin Mohler und Rudolf Kassner, Ernesto Grassi und Rudolf Alexander Schröder, Arnold Gehlen und Ortega y Gasset, Hermann Lübke und Helmut Schelsky. Unter Bohrers Ägide ab Mitte der achtziger Jahre blieb davon immerhin noch das Interesse an unkonventionellen Denkanstößen. An die Diskursbreite früherer Jahrzehnte konnte der *MERKUR*, weniger Lichtblicke zum Trotz, bis heute nicht wieder anschließen.

Kunst und Mythos

Der italienische Philosoph Ernesto Grassi (1902–1991) verbrachte einen Großteil seines Lebens als Dozent in Deutschland. Von 1955 bis 1978 war er Herausgeber der Buchreihe „Rowohlts deutsche Enzyklopädie“, die nicht nur modernes Fachwissen in verständlicher Form vermitteln, sondern auch eine Rückbesinnung auf verschüttete Traditionen ermöglichen sollte. Für sein humanistisches Anliegen konnte Grassi viele konservative Autoren wie Gehlen oder Sedlmayr gewinnen. In der Reihe erschien auch sein eigenes Buch „Kunst und Mythos“ (1957).

Nach Grassi lebten die frühen Menschen in einer vollkommenen Einheit mit der Natur. Sie hätten sich als Teil des göttlichen Waltens empfunden und deshalb auch keine Verwendung für

modernes Kausalitätsdenken gehabt, das die entzauberte Natur auf bloße Gesetzmäßigkeiten reduziere. Der ursprüngliche Ausdruck dieser Welterfahrung seien die Mythen, doch mit dem Verlust der Einheit hätten auch sie ihre Überzeugungskraft eingebüßt. Die frühere göttliche Ordnung sei in ein Chaos zersplittert, und das abstrakte Denken hätte die Mythen als Mittel der Sinngebung abgelöst.

Analog zum abstrakten Denken sei auch die Kunst ein Produkt des Zwiespalts, während noch die vorgeschichtlichen Höhlenmalereien religiöse Zeugnisse und keine Kunst im eigentlichen Sinne seien. Die ursprüngliche und einzig wahre Aufgabe recht verstandener Kunst bestehe nach Grassi zufolge darin, Ordnung in das entgöttlichte Chaos zu bringen, indem sie mittels fiktiver Darstellungen mögliche Wege

zur Wiedererlangung der verlorenen Einheit aufzeige.



Ernesto Grassi: Kunst und Mythos, Hamburg 1957, 164 S. Bdk-Signatur: Ku7-30

Weltgeschichte der Sklaverei



Egon Flaig: Weltgeschichte der Sklaverei, München 2018, 245 S. Bdk-Signatur: G4-26

Der emeritierte Rostocker Althistoriker Egon Flaig hat mit seinem Buch „Weltgeschichte der Sklaverei“ (2009) ein Standardwerk verfaßt und wurde dafür von linken Historikern diffamiert. Die heutige Geschichtswissenschaft hegt diverse Klischees, und wer an ihnen rüttelt, muß mit der moralischen Entrüstung der eigenen Zunft rechnen. Zu den umstrittenen Themen zählt auch die erst jüngst erforschte islamische Sklaverei.

Nach Flaig hat der Islam die größte Sklavengesellschaft der Weltgeschichte hervorgebracht, denn überall stützte sich die Staatsmacht islamischer Herrscher auf nichtmuslimische Sklaven. Der enorme Sklavenbedarf habe schließlich auch Afrika zu einer abhängigen Lieferzone degradiert. Vor diesem Hintergrund entwarfen islamische Gelehrte auch die erste Rassenlehre der

Welt, nach der Weiße, vor allem aber Schwarze aufgrund des Klimas von Natur aus minderwertig seien. Der Hautfarbenrassismus sei als Idee erst durch die übersetzten Schriften Avicennas und als Praxis erst durch den Einstieg der Portugiesen in den Sklavenhandel nach Europa gekommen.

Der von den Europäern eingeführte transatlantische Sklavenhandel als Folge der Plantagenökonomie in der Neuen Welt habe sich die bestehende afrikanisch-islamische Praxis zunutze gemacht. Doch entscheidender sei, daß es nur im christlichen Kulturkreis einen Antisklaverei-Diskurs und eine abolitionistische Bewegung gegeben habe. So zwiespältig der europäische Kolonialismus auch war, so habe doch erst er aus humanitaristischen Gründen gegen alle Widerstände die Sklaverei in den Kolonien beseitigt.

Neuerscheinungen

Die Welt am Ende

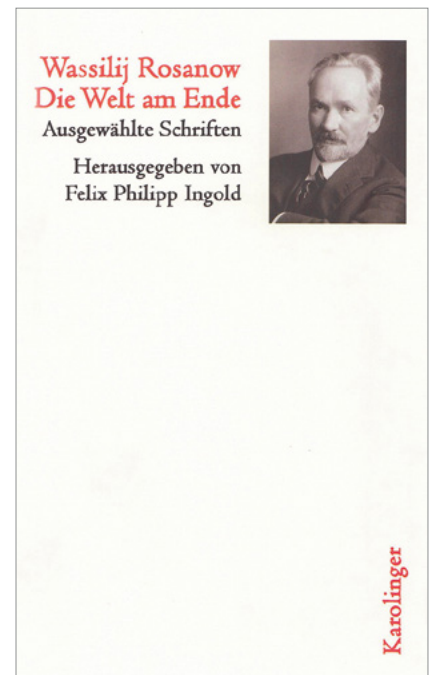
Der Russe Wassilij Rosanow (1856–1919) war ein Philosoph, der sich weder einer politischen Bewegung noch einer intellektuellen Strömung zuschlagen läßt. Für die Bolschewiki mit ihrem Drang zur Eindeutigkeit war er als Gegner der Oktoberrevolution ein reaktionärer Monarchist, weshalb seine Werke in der Sowjetunion denn auch vergessen wurden. Eine Rehabilitation wurde so erst in den letzten Jahrzehnten möglich, und die umfangreiche Auswahl Ausgabe macht diesen faszinierenden Denker nun auch dem deutschen Publikum zugänglich.

Der Einstieg in Rosanows Werk wird dem Leser jedoch dadurch erschwert, daß er kein philosophisches System hinterlassen, auch generell keinen Wert auf Objektivität gelegt hat. Echte Lite-

ratur ist für ihn der unwillkürliche Ausdruck des eigenen Ichs, und so notierte er seine Gedanken überall und zu jeder Zeit, um daraus seine Werke zu komponieren. Der Versuch, durch die sofortige Verschriftlichung die Echtheit der Gedanken zu wahren, bedingt einen aphoristisch-essayistischen Stil und ein Themenspektrum, das von subjektiven Befindlichkeiten zu allgemeinen Reflexionen über Gott und die Welt reicht.

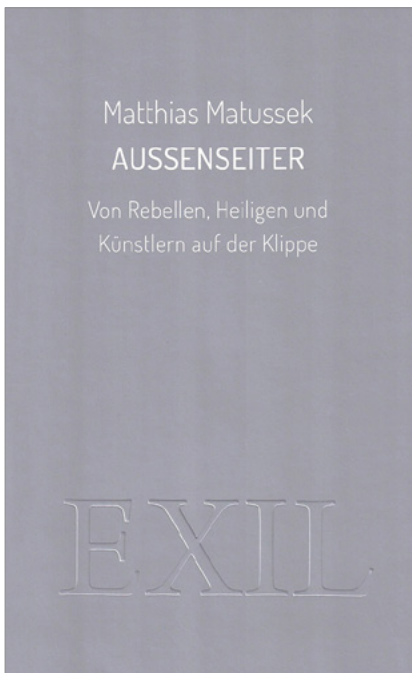
Einige Konstanten lassen sich dennoch herauskristallisieren. So blieb Rosanow trotz seiner Kritik an der christlichen Sexualmoral und der orthodoxen Kirche stets ein suchender Gläubiger, der jeden Rationalismus und jedes progressive Glücksversprechen verwarf, da der Mensch zum Leiden geboren sei. Er haßte die Entzauberung des Lebens, sei es durch den Darwinismus, den Materialismus oder die Erfindung

des Buchdrucks, der das lebendige Wort zerstört habe.



Wassilij Rosanow: *Die Welt am Ende*.
Ausgewählte Schriften, Wien 2021, 597 S.
BdK-Signatur: R4-0-26

Außenseiter



Matthias Matussek: *Außenseiter*.
Von Rebellen, Heiligen und Künstlern auf
der Klippe, Dresden 2021, 213 S.
BdK-Signatur: Kon96-7

Spätestens, wenn in der abendlichen Talkshow ganz selbstverständlich von „uns“ und „denen“ die Rede ist, merkt der Gebührendzahl, daß es sie auch noch in der parlamentarischen Demokratie des 21. Jahrhunderts gibt: die Außenseiter. Und sofern er Ansichten vertritt, die denen des Mainstreams entgegenstehen, weiß er auch sehr schnell, wohin er selbst gehört: zu „denen“.

Der Journalist und Autor Matthias Matussek hat in seinem publizistischen Archiv gegraben und ein knappes Dutzend älterer Beiträge, fast ausschließlich aus dem *Spiegel* der neunziger Jahre, ans Licht geholt, die sich mit eben jener Spezies des Außenseiters befassen. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß es nicht selten die Besten waren, die sich dem Geist der Zeit entgegenstellten und mitunter erst später zu Ruhm und Anerkennung gelangten.

Der Bogen, den Matussek schlägt, reicht von alten Bekannten wie Botho Strauß und Heinrich Heine über Georg Büchner, Friedrich Hölderlin, James Joyce und Hans-Jürgen Syberberg zu erst noch wiederzuentdeckenden Künstlern wie den Dramaturgen Sam Shepard, den Pianisten Anatol Ugorski, den Schriftsteller Harold Brodkey und den Romancier Cormac McCarthy, um dann mit Clint Eastwood, dem „großen Reaktionsnär des linksliberalen Hollywood“ zu enden. Dabei sind es nicht immer die Künstler selbst, sondern mitunter auch Matusseks Plaudereien, die Isolation und Freiheit eines Außenseiters anschaulich werden lassen. Und wer weiß: Vielleicht bildet diese Sammlung von Texten, die Matussek schrieb, als er selbst noch zum Mainstream gehörte, eine Art Ahnenreihe, in der sich der heutige Außenseiter selbst einmal sehen möchte. Gegönnt sei's ihm.

Kulturkampf

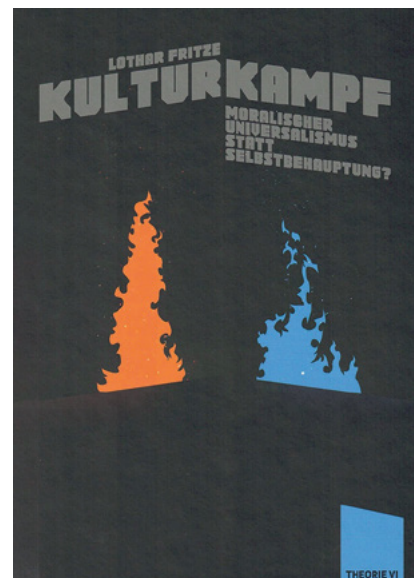
Lothar Fritze, bis 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung der TU Dresden und Professor für Politikwissenschaft in Chemnitz, legt mit diesem Buch eine Grundlagenarbeit zum „Kulturkampf“ gegenwärtiger Politik vor, den er zwischen individualistisch-universalistischen Ansätzen einerseits und kollektivistisch-partikularistischen Strömungen andererseits verortet.

Erstere nehmen laut Fritze ihren Ausgangspunkt beim Individuum, für das immer und überall dieselben Regeln gelten, letztere hingegen bei sozialen Größen wie Völkern oder Nationen, für die je eigene Pflichten und Herausforderungen maßgeblich seien. Während jene Sichtweise typisch sei für die Eliten liberaler Gesellschaften im Zeitalter der

Globalisierung, sei diese in der Geschichte oft für totalitäre Herrschaftsformen kennzeichnend.

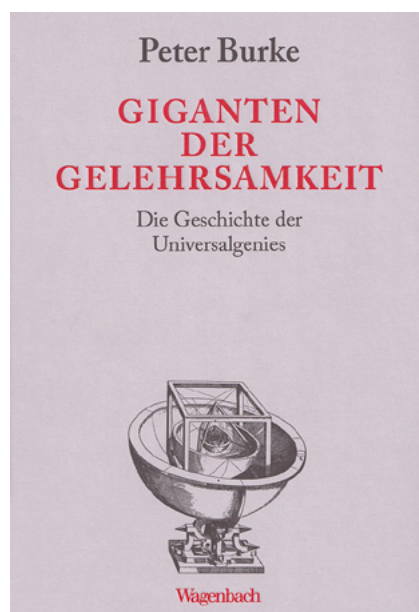
Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, daß kollektivistisch-partikularistischen Strömungen heute vielfach mit Mißtrauen begegnet und einem (auch moralischen) Universalismus das Wort geredet werde. Dieser aber verkenne, daß auch und gerade dem Universalismus totalitäre Züge innewohnen, wenn er nicht durch politischen Realismus in Bahnen gehalten werde. Als Lehrstück kommt Fritze immer wieder auf die Migrationskrise 2015 zu sprechen, in der weithin übersehen wurde, daß die moralische Forderung, unbegrenzt Migranten aufzunehmen, in keinem angemessenen Verhältnis zu den existentiellen Eigeninteressen Deutschlands stand. Fritzes Buch mündet ein in ein eindrückliches Plädoyer, „ein

vernünftiges Maß zu finden zwischen der Bevorzugung des Eigenen und der Berücksichtigung der Interessen aller“.



Lothar Fritze: Kulturkampf. Moralischer Universalismus statt Selbstbehauptung?, Dresden 2021, 244 S.
BdK-Signatur: Kon6-3-6-23

Giganten der Gelehrsamkeit



Peter Burke:
Giganten der Gelehrsamkeit.
Die Geschichte des Universalgenies,
Berlin 2021, 316 S.
BdK-Signatur: G7-7

Der englische Historiker Peter Burke hat sich vor allem mit Arbeiten zur Entstehung der modernen Wissensgesellschaft hervor getan. Als ein Nebenprodukt seiner Recherchen ist das vorliegende Buch entstanden, das eine gelungene Mischung aus biographischen Kurzinformationen und sozialgeschichtlichen Erläuterungen bietet.

Burke definiert den Universalgelehrten als jemanden, dessen Anspruch enzyklopädisches Wissen in allen akademischen Fächern sei. Dieses Ideal sei, noch gekoppelt an gewisse praktische Fertigkeiten, zunächst in der Renaissance formuliert worden, bevor es dann im 17. Jahrhundert zu einem rein akademischen wurde. Schon seit 1700 hätten sich aber die Bedingungen für Universalgelehrte aufgrund der Wissenszunahme ständig verschlechtert. Die geistige Arbeitsteilung habe

zugenommen, und der Universalgelehrte sei in den Ruf eines Scharlatans geraten. Der Homme de lettres, der geistreich formulierende Kulturkritiker mit breiten Interessen, sei zum neuen Vorbild avanciert, bevor der moderne Spezialist mit seinen Fachtermini ihn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgelöst habe.

In den heutigen Zeiten der Hyperspezialisierung und digitalen Informationsflut seien Universalgelehrte mit ihrer Fähigkeit zur Synthese verschiedener Bereiche nötiger denn je. Sieht man von diesem eher pragmatischen Aspekt ab, so hat das Ideal des Universalgelehrten trotz seiner Unerreichbarkeit auch deshalb nichts von seiner Faszination verloren, weil es ein Erbe der Humanisten ist, für die Bildung stets gleichbedeutend mit Charaktererziehung war.



Beeindruckendes Œuvre: die 16bändige Werkausgabe Franz von Baaders

Vergriffene Baader-Werkausgabe jetzt verfügbar

Der deutsche Philosoph und Theologe Franz von Baader (1765 bis 1841) war ein leidenschaftlicher Gegner des neuzeitlichen Atheismus und des Rationalismus. Der BdK ist es nun gelungen, die vergriffene Werkausgabe dieses wichtigen konservativen Denkers anzuschaffen.

Im Gegensatz zu anderen Philosophen war der Münchner Franz von Baader kein weltfremder Gelehrter. Er studierte Medizin, Mineralogie und Chemie, um dann als Bergwerksleiter in England zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr trat er in den kurfürstlich-bayerischen Staatsdienst ein, betrieb nebenbei eine erfolgreiche Glashütte und publizierte seine Schriften. Im Jahr 1826 ernannte man ihn schließlich zum Professor für Philosophie und spekulative Theologie an der Universität München, doch verlor er diesen Posten kurz vor dem Ende seines Lebens wieder.

Als Traditionalist wandte sich Baader in der Philosophie gegen den neuzeitlichen Rationalismus, der den Verstand auf unzulässige Weise verabsolutierte und daher vergesse, daß der Mensch nur durch die – mitunter mystisch

zu erfahrene – christliche Offenbarung zu den letzten Wahrheiten gelangen könne. Politisch bekämpfte er das Freiheits- und Gleichheitspathos der Aufklärung und betonte demgegenüber die Einbettung des Menschen in ein organisch gewachsenes und hierarchisch geordnetes Ganzes, über das der Mensch nicht willkürlich verfügen könne.

Bei der vergriffenen 16bändigen Ausgabe der „Sämtlichen Werke“, die die BdK günstig erwerben konnte, handelt es sich um einen Nachdruck der Originalausgabe aus den Jahren 1850 bis 1860. Durch diese Anschaffung konnte erneut eine Lücke unseres Bestandes geschlossen werden, so daß nun die Werkausgaben aller wichtigen deutschen konservativen Denker des 19. Jahrhunderts für unsere Nutzer zugänglich sind.

Ausleihbetrieb erfolgreich begonnen

Seit Anfang April leiht die BdK angemeldeten Nutzern Bücher nach Hause aus (vgl. AGENDA 29). Dieses Vorhaben, das nach eingehenden technischen Vorbereitungen nun umgesetzt werden konnte, ermöglicht es, unseren Nutzern auch in Zeiten geschlossener Lesesäle konservative Literatur zugänglich zu machen.

Bereits im März haben wir Inhabern einer Nutzerkarte einen Brief mit Informationen zur Anmeldung beim Online-Nutzerkonto zugeschickt. Damit können Sie von zu Hause aus Bücher bestellen, die dann am Empfangstresen ausgehändigt werden.



Bücher werden an der Theke ausgehändigt

Leider hat sich bei einigen Nutzern die Adresse geändert, so daß die Briefe zu uns zurückkamen. Sollten Sie also eine Nutzerkarte besitzen, aber keine Post von uns erhalten haben, melden Sie sich bitte. Unsere Kontaktdaten finden Sie am Fuß dieser Seite. Alle anderen sind herzlich eingeladen, zu den bekannten Öffnungszeiten vor Ort eine Nutzerkarte zu erwerben.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio u. a.